



FREIBURGER RUNDBRIEF

Beiträge zur christlich-jüdischen Begegnung

1 Kardinal Roger Etchegaray, Erzbischof von Marseille*: JUDENTUM UND CHRISTENTUM

Intervention anlässlich der Bischofssynode in Rom – Sechste Generalversammlung über Versöhnung und Busse vom 4. Oktober 1983** – Wortlaut** und Kommentar*** /****

I A Der Wortlaut**

Im Verlauf dieser Synode wenden sich meine Gedanken in besonderer Weise dem jüdischen Volk zu. Denn aufgrund des ursprünglichen Bandes, das Judentum und Christentum vereint, muss es innerhalb eines rein religiösen Ansatzes ohne Zweifel unter allen Völkern als erstes von dem doppelten Auftrag der Kirche zur Versöhnung und Busse begünstigt werden.

1. *Unser Auftrag zur Versöhnung mit dem jüdischen Volk*
Schon bei Jesaja lesen wir folgende aussergewöhnliche Verheissung des Herrn:

»Gesegnet mein Volk Mizraim und meiner Hände Werk, Aschur und mein Besitztum, Jisrael« (Jes 19, 25)¹.

Über jede Hoffnung hinaus sehen wir diese Prophezeiung erfüllt, wenn der heilige Paulus den Ephesern das eklatanteste Zeichen jener Versöhnung gibt, welche Christus selber ist: Er hat den Juden und den Heiden

»in seiner Person zu *einem* neuen Menschen gemacht; er stiftete Frieden und versöhnte die beiden² durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib« (Eph 2, 15 f.).

Im Römerbrief (11, 16–24) gestattet uns das paulinische Bild von Israel als dem edlen Ölbaum, in den die Heiden als Zweige des wilden Ölbaumes eingepfropft sind, den privilegierten Charakter unserer Beziehung mit dem Judentum besser zu erfassen:

»Erhebe dich nicht . . . : Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich« (Röm 11, 18).

Wir müssen eingestehen, diese jüdische Wurzel, die heilig bleibt, allzuoft vergessen zu haben:

»sind doch Gottes Gnade und Berufung unwiderruflich« (Röm 11, 29).

* Kardinal Etchegaray wurde im April 1984 als neuer Leiter von »*Justitia et Pax*« und »*Cor Unum*« berufen, ist seit 1. Juli 1984 nicht mehr Erzbischof von Marseille.

** Aus dem Französischen übersetzt von Notker Fuglister OSB.

*** Diese von Kardinal Etchegaray bedeutsame, bei der römischen Bischofssynode, Oktober 1983, eingebrachte Intervention ist mit Kommentar auch zum Münchner Katholikentag als »Sonderdruck Freiburger Rundbrief« Juli 1984 erschienen. Der Sonderdruck trägt das Signum des Katholikentages mit auch dem Wort von Alfred Delp »Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt« (vgl. »Im Angesicht des Todes«, Frankfurt/M., S. 88): »Lasst uns dem Leben trauen, weil diese Nacht das Licht bringen musste. Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.«

**** s. u. S. 4.

¹ Vgl. dazu: Die Heilige Schrift, ins Deutsche übertragen von N. H. Tur-Sinai (H. Torczyner), Jerusalem 1954, Jescha'jahu, Bd. 3, S. 44.

² Juden und Heiden. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FrRu)

Die grosse, die unvermeidliche Frage, die sich der Kirche stellt, ist die der fortdauernden Berufung des jüdischen Volkes, die seiner Bedeutung für die Christen selbst. Es genügt nicht, den Reichtum unseres gemeinsamen Erbes zu entdecken. Ohne etwas von ihrer Originalität zu verlieren, wird die Kirche sich infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils allmählich bewusst, dass sie um so mehr erblüht, als sie aus ihrer jüdischen Wurzel lebt. Der dauernde Fortbestand des jüdischen Volkes bedingt für die Kirche nicht nur ein Problem bezüglich der zu verbessernden äusseren Beziehung, sondern auch ein inneres Problem, das ihr eigenes Selbstverständnis berührt.

Ist nicht gerade diese Beziehung, die nur als ein unverkramptes Spannungsverhältnis gelebt werden kann, eines der Elemente der Dynamik der Heilsgeschichte? Wie im Gleichnis erinnert sie daran, dass keiner der beiden Söhne sich des ganzen Erbes bemächtigen kann: Ohne Eifersucht ist jeder für den anderen Zeuge für die Ungeschuldetheit der Barmherzigkeit des Vaters. Sie ist auch eine Herausforderung zum Wettstreit zwischen dem, der das Kommen des Messias noch erwartet, und dem, der auf seine Wiederkunft wartet. Franz Rosenzweig zitiert den Midrasch, der sagt:

»Beim Tod des Juden wird ihm nur diese eine Frage gestellt werden: Hast du auf die Erlösung gehofft?«

Und er fügt hinzu:

»Alle anderen Fragen sind für euch Christen. Bereiten wir uns daher gemeinsam in der Treue vor, vor dem himmlischen Richter zu erscheinen!«

Solche Perspektiven sind unserer Denkweise, selbst unserer Ekklesiologie (Lehre von der Kirche), noch wenig vertraut. Aber es ist, wie mir scheint, gerade von dieser Seite her erforderlich, dass wir uns auf ein schwierig zu erforschendes exegetisches Terrain vorwagen. Andernfalls wird der jüdisch-christliche Dialog oberflächlich und voll von uneingestandenem Vorurteilen bleiben. Solange das Judentum ausserhalb unserer Heilsgeschichte bleibt, werden wir antisemitischen Reflexen ausgeliefert sein³. Auch müssen wir den am Beginn liegenden Bruch zwischen Israel und der Kirche als das erste Schisma, als den »Proto-

³ Anlässlich einer Konferenz der »l'Amitié Judéo-Chrétienne de France« wies Kardinal Etchegaray am 24. 5. 1981 in seinem Vortrag »Pour une relance du dialogue judéo-chrétien« darauf hin: »dass die Kirche ohne die Bande zum jüdischen Volk der Gegenwart nicht Kirche aller Völker sein kann; im christlich-jüdischen Dialog kann es weder für das Judentum noch für das Christentum darum gehen, die eigene Identität aufzugeben, – aber solange seitens der Theologie nicht die klare Anerkennung der bleibenden Berufung des jüdischen Volkes erfolgt, muss der Dialog oberflächlich bleiben.« (Vgl. »L'Eglise aujourd'hui à Marseille«, Bulletin d'Information du Diocèse, No. 23, 21. 6. 1981. [Aus dem Französischen übersetzt]).

typ der Schismen« (Claude Tresmontant), im Schoss des Gottesvolkes betrachten.

2. Unser Auftrag zur Busse in unserem Verhalten dem jüdischen Volk gegenüber

Nachdem wir festgelegt haben, wieweit unser Auftrag zur Versöhnung mit dem jüdischen Volk gehen sollte, müssen wir ihm gegenüber ebenso sehr unseren Auftrag zur Busse und Reue für unsere jahrhundertlange Haltung ernst nehmen. Keine opportunistische Berechnung, kein Risiko politischer Wiederherstellung kann uns dieser Gerechtigkeitspflicht entheben, die uns, falls sie richtig wahrgenommen wird, im Gegenteil dazu verhelfen soll, mit all denen, die sich auf dieselbe Abstammung von Abraham berufen, gleichermaßen solidarisch zu sein. Als Bischof einer Stadt*, die eine gleich grosse und gewichtige Zahl von Juden und Moslems umfasst (80 000 Juden und 80 000 Moslems in einer Hafenstadt mit einer Million Einwohnern), kann ich bezeugen, dass die einen mit den anderen in guter Lebensgemeinschaft leben und dass ich mit beiden Gemeinschaften gute menschliche und pastorale Beziehungen unterhalte.

Dass wir doch verstünden, Verzeihung zu erbitten vom Herrn und von unseren Brüdern, die so oft von »der Lehre der Verachtung« (Jules Isaac) getränkt in das Grauen des Holocausts getaucht worden sind!

Dass wir doch alles ins Werk setzten, damit das wieder gutgemacht werde, was gutgemacht werden muss!

Dass wir uns doch der Propheten und Psalmisten erinnern sowie aller Armen des Herrn, die in einer langen Folge von Generationen hinführen zu Maria, der Tochter Zions! Aber dass wir uns doch auch ihrer gegenwärtigen Nachkommen erinnern: derjenigen, die durch ihre fleischliche und geistige Übereinstimmung mit der Schrift, durch ihre Zurückweisung der Götzen und so oft durch ihr Martyrium unseren eigenen Glauben an den dreieiligen Gott stützen!

Dass wir doch selber zusammen mit Gott zum Trost würden für das Israel des Herrn, seinen »erstgeborenen Sohn« (Ex 4, 22)⁴, und dass wir doch durch unsere Treue die Gnade erhielten, die Ankunft des Tages seiner – und unserer – Fülle, die wie eine »Auferstehung der Toten« sein wird (Röm 11, 15), zu beschleunigen!

Und Sie, Brüder und Schwestern, die Sie mir hier zuhören, verzeihen Sie mir, dass ich Sie so kühn in das »Mysterium Israels« tief mithineinreise, das durch einen Juden, der zum Apostel der Heiden geworden ist, ein wenig gelüftet wurde.

»O Tiefe des Reichtums und der Weisheit Gottes . . .
Aus Ihm und durch Ihn und für Ihn ist alles. Ihm sei
Ehre in Ewigkeit! Amen.« (Röm 11, 33–36)

⁴ s. o. Anm. 1 ebd., Bd. 1, Tora, S. 187: »So spricht der Ewige: Mein erstgeborener Sohn ist Jisrael«.

I B Kommentar*/***

Von Professor Dr. Clemens Thoma, Luzern

In der Gemeinde St. Jakobus¹ der Katholiken hebräischer Sprache in Jerusalem bildete sich im Frühsommer 1983 eine Studiengruppe, die prüfen sollte, wie man den Ge-

* Zur Intervention von Kardinal Roger Etchegaray, vorgetragen vor der römischen Bischofssynode, 4. 10. 1983 (s. o. S. 3).

¹ St. Jakobus, Apostel (als dem 1. Bischof der Hl. Stadt). Vgl. dazu: Jean-Roger: Kirche und Christen im heutigen Israel, in: FrRu XIV/1962, S. 17 ff. – Dsgl. Msgr. Antonio Vergani, in: FrRu XIII/1961, S. 54 f. – E. Hemker: Kirche in der Verkündigung in Israel, in ebd. XIX/1967, S. 61 ff.

danken der Versöhnung mit dem jüdischen Volk an die römische Bischofssynode herantragen könnte². In den von dieser Gruppe verfassten »Gedanken zum Thema der Bitte um Vergebung an das jüdische Volk« heisst es u. a.: »Die Wiedergutmachung für 17 Jahrhunderte voller Verfehlungen, die Bitte um Vergebung ist noch nicht erfolgt. Man gibt sich immer noch zufrieden mit Formulierungen, die ein klares Eingeständnis vermeiden.« Die Katholiken in Israel diskutierten dieses Dokument der Jerusalemer Studiengruppe intensiv. Es machten sich unter ihnen auch Zweifel breit, ob die Bischofssynode sich überhaupt zu derlei Aussagen werde durchringen können. Die Verantwortlichen einiger katholischen Gemeinden und Gemeinschaften in Israel unterzeichneten schliesslich einen Brief an die Bischofssynode, in dem sie baten, die Bitte um Vergebung dem jüdischen Volk gegenüber deutlich auszusprechen: »Wir spüren, wie nötig eine solche Geste der Demut, der Aufrichtigkeit und der Liebe ist, und wir legen diese Bitte den Mitgliedern der Synode, die in Rom versammelt sind, um den Atem des Hl. Geistes zu spüren, ans Herz.«²

Die kühne Erklärung von Kardinal Etchegaray, die unter den bischöflichen Synodenteilnehmern und später auch in vielen Zeitungen eine geradezu knisternde Aufmerksamkeit hervorrief, war also auch von Katholiken in Israel angeregt worden. Diese Feststellung ist nicht unwichtig. Die Katholikengemeinschaften in Israel spüren den Pulsschlag ihrer jüdischen Mitbürger. Sie teilen deren Ungeduld über das viele und grosse dialogisch-christliche Reden über sie und das nur kleine Rinnsal an Eingeständnis christlicher Schuld am Holocaust, das dabei herausfliesst.

Für Kardinal Etchegaray genügt es nicht, wenn wir nur »den Reichtum unseres gemeinsamen Erbes zu entdecken« suchen. Er redet von der Gefahr, dass der jüdisch-christliche Dialog oberflächlich werde, und prägt in diesem Zusammenhang den gewichtigen Satz: »Solange das Judentum ausserhalb unserer Heilsgeschichte bleibt, werden wir antisemitischen Reflexen ausgeliefert sein.« Hier steht er ganz in der Tradition von Nostra aetate IV, wo das jüdische Volk mit seinen biblischen Ursprüngen als zum Geheimnis der Kirche gehörig erklärt wird.

Schöne Gedanken genügen aber nach Kardinal Etchegaray und den Katholiken in Israel nicht, um die eigene Judenfeindschaft abzuschütteln und um wirkliche Solidarität zu bezeugen und zu beweisen. Ebensovienig genügt es, nur privat Gott für alle christlichen Judenfeindschaften um Verzeihung zu bitten. Die entscheidenden Sätze lauten vielmehr: »Dass wir doch verstünden, Verzeihung zu erbitten vom Herrn und von unseren Brüdern, die so oft von der »Lehre der Verachtung« getränkt und in das Grauen des Holocausts getaucht worden sind.« Damit steht Kardinal Etchegaray im Zentrum der christlichen Botschaft, die von zwei Grundbewegungen lebt. 1.: Gott hat uns an Ostern alle Sünden »gratis«, d. h. ungeschuldet und unverdient vom auferstandenen Christus her vergeben. 2.: Wir müssen unseren Mitmenschen die Sünden vergeben und auch von ihnen Vergebung zu erhalten suchen, und zwar im Geiste der unverstellten Grossmut Gottes, die schenkt, ohne zu rechten (vgl. Vaterunser, Joh 20, 19–31). Wenn wir uns an Menschen versündigt haben, kann sich unsere Bitte um Vergebung nicht nur an Gott richten; ihre Adressaten sind vielmehr auch die beleidigten Menschen. Erst wenn die Bitte um Vergebung zu Gott und zu den Menschen geht, ist unser Bekenntnis zu Christus, der sich für die Menschen hingab, vollkommen. Kardinal Roger Etchegaray hat vor unseren jüdischen Brüdern ein gutes, christliches Bekenntnis abgelegt – möge ihm die ganze Christenheit darin folgen.

² »Ein Aufruf zur Versöhnung . . .« (s. u. S. 5).